

Das Rathaus zu Liestal

Autor(en): **Birmann, M.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz**

Band (Jahr): **3 (1886)**

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-747669>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Rathhaus zu Liestal.

Von Ständerath Dr. M. Birman.

Schon mancher durch Liestal Reisende hat vor dem Rathhause stille gestanden und dasselbe betrachtet. Seine im altdeutschen Style gehaltene Front ist die schönste des ganzen Ortes; nicht nur architektonisch, sondern auch wegen der rein angelegten und bis zum heutigen Tage wohl erhaltenen Malerei. Diese lehnt sich an die holbeinschen Façadebilder, wie die Basler Kunstsammlung, in reichem Maße und manches einzelne Haus noch in erkennbaren Resten uns aufbewahrt hat.

Die Façade ist also erhalten geblieben, nur im Jahr 1798 erhielt sie in ganz ansprechender Weise den Wahlspruch der geistig gehobenen Zeit: „Eintracht macht unser Glück.“

Das Innere des Hauses aber hat, wie so mancher ehrwürdige Zeuge vergangener Zeiten, dem Geschmaç und den Bedürfnissen kommender Perioden folgen müssen, und dies zu seinem größten Nachtheile. Im schönen Rathsaale wurden im 17. und 18. Jahrhundert die Holzwände mit Farbe beschmiert und darauf Bilder und Reime für große und kleine Kinder gemalt, eine rohe Wandfibel für Solche, die man will denken und lesen lehren, der alte Schrank wurde mit Ockerfarbe überzogen, die krumme Säule mit elenden tannenen Brettchen eingefast, in den Fenstern war noch eine zusammengestoppelte Scheibe als armer Rest des einstigen Reichthums übrig geblieben; ein ungeschlachter eiserner Ofen entsprach dem Wärmebedürfniß in genügender Weise.

Der Schreiber dies regte schon 1860 die Herstellung des Saales in seiner ursprünglichen Schönheit an, aber es klang fremde; es wurde vielmehr in der untern Halle, zu deren völliger Verengerung, noch ein häßlich dunkles „Verwaltungszimmer“ eingebaut. Da benutzte er lange Jahre hindurch die Muße vieler Sitzungen dazu, mit dem Messer die Farbe am Wandkästchen abzuschaben und die herrlich schöne, eingelegte Arbeit desselben bloßzulegen. Es datirt vom Jahr 1582. Die von ihm beigezogenen Herren, Architekt Paul Reber und Prof. M. Heyne, theilten seinen Wunsch und seine Ansichten über die Herstellung; auch die Behörden theilten sie, glaubten aber, es fehlten dazu die Mittel. Als man aber ernstlich

wollte, waren auch die Mittel da. Jetzt ist der Saal fertig gestellt, Jedermann zur Freude.

Es handelte sich dabei darum, die ursprüngliche Anlage wieder herzustellen und Fehlendes zu ergänzen, dabei alles korrekt zu schaffen, ohne Luxus und mit Anwendung möglichster Dekonomie. Da wo solides Eichenholz und Nußbaum geschnitzt und die solide Einlegearbeit angebracht war, bedurfte diese einfacher Reinigung und Auffrischung; die Ergänzung wurde mit uraltem und gesundem Hartholz beschafft, die Beschläge gereinigt und vernickelt. Die Schreinerarbeit wurde von Hrn. Hersberger, die Malerarbeit von Hrn. Seiffert ausgeführt, beides in trefflicher Weise. Der letztere stellte die geschnitzte Decke genau in Auffrischung verblichener Reste her. Geschnitzte Wappenschilder zieren die vier obern Ecken, ausgeführt von dem viel zu wenig gekannten Künstler Brodbeck in Lausen.

Ein grüner Ofen nach klassischem Modell nimmt eine der hintern Ecken ein, an beiden Seiten der Wände wie am Fenster zieht sich eine schöne und einfache Bank hin. Die Mittelsäule mit stattlicher Einfassung in altem braunem Holze trägt wieder ihren schönen Schmuck, große Hirschgeweihe; auch die Seitenwände sind mit solchen geziert. Der Boden ist in Parkett von Gschwind von Oberwyl gelegt.

Die beiden schönsten Stücke sind das eingemauerte Kästchen mit den Wappen der Gemeinderäthe von 1582, dem Todesjahre des trefflichen Archidekan Leonhard Strübin. Es ist ein wahres Schmuckkästchen. Ebenfalls schön ist geworden der einst vermoderte, verschupfte Bücherkasten oder das Känsterli. Alles daran ist eingelegt, es datirt von 1607, ist aber minder fein gearbeitet, als das ältere Stück. Dazu kommt nun ein schön stylisirter neuer Tisch von prächtigem altem Eichenholz. Herr Direktor Bubeck in Basel hat ihn gezeichnet und ist dem Ganzen mit meisterhaftem Rath an Hand gegangen.

An den Fenstern prangen 7 schöne Glafscheiben, wie Hr. Ruhn in Basel sie aus den überlieferten 11 Bruchstücken glücklich zusammengesetzt hat.

In Summa, es ist die Rathstube nun ein prächtiger Saal, eine Freude der Bürger wie der hier Sitzung haltenden Behörden, den schweizerischen Gästen wie den Fremden eine angenehme Ueberraschung. Der Dank gebührt zunächst der Gemeinde für den Aufwand der Mittel, dann dem Gemeinderath für das beharrliche Einstehen für die schöne Sache, endlich besonders Hrn. Gemeinderath Mangold für das Geschick und die unermüdlige Arbeit an der ihm lieb gewordenen Aufgabe.

Auf den Mauern des obern Theils der Wände, zwischen den Gewölbungen, sind wieder Sprüche angebracht. Sie bezeichnen mit wenig Worten die Perioden der städtischen Entwicklung, vom ursprünglichen Stande der Hörigkeit an bis zur Freiheit unserer Zeit.

Die erste Kunde von Liestal datirt von 1189 (siehe Urkundenbuch von H. Boos). Gerade war die Stadt von Hermann von Froburg erbaut. An der Stelle des jetzigen Regierungsgebäudes stand die feste Burg; das obere Thor und der Wasserturm sind noch feste Zeugen aus jener alten Zeit. Es vergingen aber wohl hundert Jahre, bis das Kloster St. Urban in der Stadt unter all' den hölzernen strohbedeckten Häusern sein Haus in Stein aufführen ließ; daher der Spruch:

1189 Wall, Graben und Burg dem Herrn,
den Bürgern das Strohdach.

Im Jahre 1400 kam Liestal mit den Herrschaften Homburg und Waldenburg aus der Hand des Bischofs an die Stadt Basel, deren Bürger nun alle Herren wurden, wie einst die Bewohner der Burgen des Landes.

1400 Statt des Einen Herrn erhalten wir deren die Menge.

Im J. 1444 fochten und starben die von Liestal und den beiden Nennern mit den Eidgenossen ausgezogenen Männer bei St. Jakob.

1444 Tren bis in den Tod;
(dann die Namen der 22 gefallenen Liestaler.)

In den Kriegen der Stadt Basel traten jeweilen die Liestaler Aufgebote auf. In den Burgunder Kriegen fochten sie herzhast mit. Von Nancy brachte der spätere Schultheiß Heinrich Strübin die in diesem Saale heute noch verwahrte silberne Schaale.

1477 In Kampf und Noth zählt man nicht umsonst auf uns.

Bald darauf folgte der sog. Schwabenkrieg, der von Bünden an längs der ganzen Reichsgrenze bis Dornach sich hinzog. Die Liestaler hatten in den Burgunder Kriegen mit den Eidgenossen Bekanntschaft gemacht und deren Freiheiten kennen gelernt; Bern und Solothurn und die Länder lockten und zogen die Leute des Landes an sich und suchten den Bund mit ihnen; denn damals war Basel noch nicht im Bunde der Eidgenossen. Zur Schlacht bei Dornach und dem Gelingen trug Liestal, besonders ihr Schultheiß nicht wenig bei und innig fühlten die Bürger sich verbunden mit den Schweizern. Aus diesen Zeiten datiren die ersten Freiheitsbestrebungen des Landvolks:

1499 Kopf und Hand gehören der Stadt, das Herz aber den Eidgenossen.

Als bald darauf die Reformation alle Geister ergriff, da hoffte das Landvolk, daß das selige Wort der Freiheit des Christenmenschen auch ihnen frohe Lebensluft brächte:

1525 Ist es die Morgenröthe der Freiheit?

Wohl ward es innerlich frei und freier sein Umgang mit dem ewigen Gott, aber äußerlich wurden die irdischen Bande enger und immer enger. Das Bauernvolk der Schweiz sträubte sich und lehnte sich auf gegen das immer schwerer werdende Joch der Städte. Aber es unterlag, 7 Männer, 3 aus Liestal, fielen dem Götzen der Stadthoheit Basel's zum Opfer.

1653 Unterdrückt, aber nicht überwunden.

Und es kam, als die Zeit erfüllet war, der frische Lebenshauch in's Land. Die Stadt selbst brachte die frohe Botschaft der Freiheit und der Gleichheit und vor diesem Rathhause tanzten sie um den Freiheitsbaum und machten sie mit dem Stadtbürger Bruderschaft; in der Freude malten sie den Sinnspruch des Tages an das Rathhaus:

1798 Eintracht macht unser Glück.

Die guten Leute glaubten im Ernst an die Eintracht und an das Glück; die Städter aber vergaßen die frohen Feste und die ernstesten Schwüre, als andere Zeiten in's Land kamen und Nord- und Ostwinde bliesen; bald wäre die einstige Herrlichkeit als ein vergangener süßer Traum erschienen, wenn nicht die Inschrift am Rathhause so schön geblieben wäre. Als wieder der Westwind eintrat und von Frankreich her blies, da weckte er das Gedächtniß und es entstand ein blutiger Streit um den Sinn dieser Inschrift am Rathhause. In der Stube hatte die provisorische Regierung ihre Sitzungen und wollte von ihrem Satz nicht abgehen:

1833 Von unserm Rechte weichen wir nicht, endlich siegt es doch.

Sechshundert lange Jahre bewegte sich die Menschheit auf dem Pfade der Entwicklung, bis die Hörigen der neuen Stadt Liestal zur Freiheit und Gleichheit mit den Bürgern der Stadt kamen; 35 weitere Jahre brauchte es, bis das gegebene Wort in anderer Weise zur Wahrheit wurde.

